



dot
books

TANJA KINKEL

DIE SCHATTEN VON
LA ROCHELLE

DIE SÖHNE DER
WÖLFIN

Zwei Romane in einem Band

Prolog

Herbst 1640

Es war noch dunkel, als sie sich erhob. Sie machte sich nicht die Mühe, nach der Kerze zu tasten, bevor sie aufstand, den Raum durchquerte und zu dem Tisch ging, wo die Waschschüssel stand. Da sie in der Nacht nicht sehr viel geschlafen und die letzten Stunden damit verbracht hatte, auf das Anbrechen des Tages zu warten, waren ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt.

Ihre Haut zog sich unwillkürlich zusammen, als sie die dünn gefrorene Oberfläche des Wassers durchstieß. Es war noch November, doch der Winter hatte bereits Einzug gehalten. Unwillkürlich erinnerte sie sich an ein Jahr, in dem der Frost ähnlich früh gekommen war, an einen anderen November,

der zwanzig Jahre zurück lag: den November, in dem sie geheiratet hatte. Sie holte kurz Luft und tauchte ihr Gesicht vollständig in das Wasser. Sie hatte nicht die Absicht, sich jetzt an ihre kurze, verhaßte Ehe zu erinnern, da die Gegenwart ohnehin genug Probleme bereithielt. Außerdem schienen jenes sechzehnjährige Mädchen, deren Furcht und deren Zorn einem anderen Leben anzugehören.

Es war besser, an alltägliche Ärgernisse wie den Umstand zu denken, daß sie noch keinen Ersatz für ihre entlassene Zofe gefunden hatte. Allerdings war ihr das gelegentlich sogar angenehm. Es dauerte gewiß länger, sich allein anzukleiden, aber auf diese Art konnte sie sich auf die Ereignisse des kommenden Tages konzentrieren und nochmals in Gedanken die Dinge durchgehen, die es zu erledigen galt.

Vom gestrigen Tag war noch eine Menge Korrespondenz übriggeblieben, zumeist Briefe von Verwandten, die sich mit der baldigen Hochzeit ihrer Cousine beschäftigten und deren Beantwortung sich noch eine Weile hinausschieben ließ. Die monatliche Abrechnung der Sieurs Tallemant und Rambouillet über die finanziellen Einlagen ihres Onkels, die sie heute erwartete, war dringlicher; außerdem mußte sie die Dokumente der Gesellschaft, die sie in Neufrankreich gründen wollte, noch einmal durchgehen.

Sie zögerte kurz, als sie ihr Leibchen verschnürte. Es war seltsam, wie empfindlich ihr Körper in der letzten Zeit zu sein schien; ihr kam es vor, als nehme sie alles intensiver wahr, den Druck des Stoffes auf ihrer Haut, das streichelnde Gefühl der Seide, als sie in ihr Hemd schlüpfte. Es war nicht

unangenehm, aber es verwirrte sie.

Entschlossen richtete sie ihre Gedanken wieder auf die Liste der zu erledigenden Dinge, die sie sich erstellt hatte. Es war nötig, den Louvre zu besuchen, da die Königin heute ihre zweimonatige Klausur, in die sie sich traditionellerweise nach der Geburt des neuen Prinzen hatte begeben müssen, beendete und ihren ersten großen Empfang gab. Nicht zu erscheinen hätte den Feinden ihres Onkels nur eine weitere Angriffsfläche geboten. Sie erinnerte sich noch zu gut an ihre Zeit als Hofdame der Königinmutter, als sie ständig das Gefühl gehabt hatte, jede ihrer Handlungen würde auf einen unentschuldbaren *faux pas* hin belauert.

Sie seufzte; das würde die Zeit für den Besuch im Hôtel-Dieu knapp werden lassen,

aber sie hatte es dem Gründer des Hospitals, Monsieur Vincent de Paul, versprochen. Inzwischen war sie auch mit der Verschnürung ihres Kleides fertig und entzündete den Docht der Lampe an ihrem Frisiertisch, um sich das Haar richten zu können. Sie war nicht eitel, aber der mangelnde Schlaf der letzten Nacht schien sich doch bemerkbar zu machen, denn sie schaute länger in den Spiegel, als es notwendig gewesen wäre. Es gab Augenblicke, in denen sie nicht glauben konnte, daß das ruhige Oval mit den dunklen Augen ihrer Familie ihr selbst gehörte, weil es so wenig von dem, was sie beschäftigte, reflektierte.

Heute war das nicht der Fall. Der Blick in den Spiegel zeigte ihr zu ihrem Ärger den verstörten, angespannten Ausdruck des jungen Mädchens, das sich heute schon zum